

ÄSUNGSVERHALTEN DES REHWILDES

Die intensivierte ökologische Forschung der letzten Jahre hat gezeigt, daß allgemein gültige Aussagen kaum möglich sind. Selbst in nahe beieinander liegenden Revieren können die Unterschiede gewaltig sein. Zum einen spielt der Standort / Bodenqualität eine Rolle, zum anderen ist die Art der Forst- und Landwirtschaft, die betrieben wird, von entscheidender Bedeutung für das, was das Rehwild äsen kann oder will. Auch die Erfahrung des Individuums und der Population spielt eine große Rolle. Wann zum Beispiel lernen Rehe, daß die Kartoffel, Kraut wie Knolle, „eßbar“ sind? Vom Topinambur weiß man, daß es Jahre dauern kann, bis das Rehwild das Kraut äst und die Wurzelknollen aufnimmt. Natürlich spielt neben dem Äsungs-Angebot auch das Jahreswetter eine Rolle, oder zum Beispiel die Tatsache, daß es Jahre mit und ohne Eichelmast gibt. Auf armen Standorten mit gutem Eichenbestand ist es nicht ungewöhnlich, daß reichlicher Eichelanfall die Äsungsverhältnisse plötzlich enorm verbessert. Menschliche und natürliche Einflüsse sind also vielfältig und wechselnd.

Daraus folgert, daß nur eine ständig bemühte wildbiologische Forschung, die sowohl örtlich ins Detail als auch zeitlich über einen längeren Abschnitt reicht, unser Wissen über das Rehwild und seine Äsung sowie über die Wechselwirkung Rehwild - Pflanzenbestand geben kann.

Da solche Erkenntnisse sowohl für den Jäger (besonders natürlich für den Revierinhaber) wichtig und interessant sind (zum Beispiel, was kann ich an Wildbretstärke, Wilddichte, Trophäen von „meinem“ Rehwild erwarten?), als auch für die Forstwirtschaft (welche Rehwilddichte verträgt ein naturnaher Waldbau?), die Landwirtschaft (was mag und was „verträgt“ das Rehwild?) und den Naturschutz (wie verändert sich eine Pflanzengemeinschaft unter dem Einfluß des Rehwildes?) von Bedeutung ist, begannen vor einigen Jahren in der Norddeutschen Naturschutzakademie Untersuchungen zur Ökologie des Rehwildes, die bis heute andauern und Reviere in naturnah bewirtschaftetem Wald, in intensiv forst- und landwirtschaftlich genutzten Gebieten und in sehr vielge-

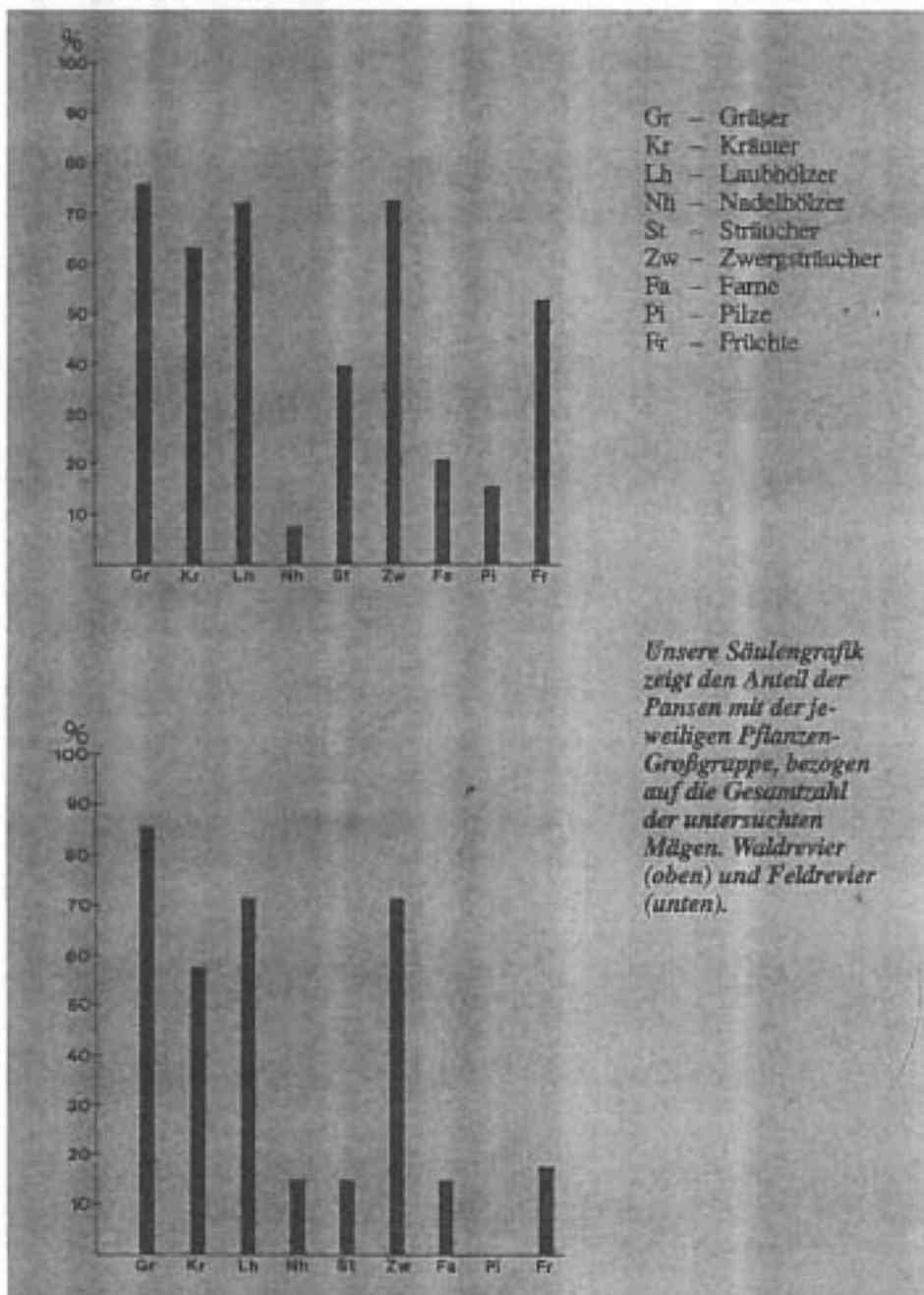
staltig genutzten Räumen umfassen.

Rehe tragen durch ihre Eigenschaft als „Konzentratsselektierer“ - eiweißreiche, leicht verdauliche Kräuter, Triebspitzen und Knospen werden von ihnen bevorzugt geäst - zur Veränderung der Vegetation bei. Im Wald wird dies meist besonders

deutlich: Wer kennt nicht die bis zur Unkenntlichkeit verbissenen Jungeichen oder das eindrucksvolle Bild blühender Weidenröschen innerhalb von Gattern, während sie außerhalb des Gatters so verbissen sind, daß von der Pflanze kaum etwas übrig bleibt.

Bei den Untersuchungen, über die hier berichtet werden soll, standen folgende Fragen im Mittelpunkt:

1. Wie ernährt sich Rehwild in einem naturnah bewirtschafteten Waldrevier, in dem es keine Möglichkeit hat, Feld- und / oder Wiesenahrung aufzunehmen? Welche Pflanzen werden bevorzugt, werden Wildäcker (-schneisen) genutzt?
2. Welche Bedeutung besitzen Kulturpflanzen für die Ernährung des Rehwildes, wenn neben landwirtschaftlichen Flächen



Unsere Säulengrafik zeigt den Anteil der Pansen mit der jeweiligen Pflanzen-Großgruppe, bezogen auf die Gesamtzahl der untersuchten Mägen. Waldrevier (oben) und Feldrevier (unten).

intensiv genutzter Kiefernforst Teil seines Lebensraumes ist?

Hinsichtlich des Äsungsangebotes unterscheiden sich die Reviere erheblich: Hier relativ artenreiche Kiefernwälder mit Beimischung von Laubbölgern (unter anderem Eiche), dazu wenige Wildläcker/-wiesen von geringer Größe, dort extrem artenarmer Kiefernforst, umgeben von landwirtschaftlichen Flächen, auf die das Rehwild wegen massiver Beunruhigungen meist erst in der Dämmerung oder in der Nacht austritt. Tagsüber steht es im Wald und übt auf die dort ohnehin spärliche Vegetation einen starken Verbißdruck aus.

Um das Nahrungsspektrum des Rehwildes zu erfassen, wurden zum einen alle Beobachtungen äsender Tiere während der Ansitze protokolliert. Die Untersuchung der Panseninhalte erlegter Rehe ermöglichte Angaben sowohl zur qualitativen als auch zur quantitativen Zusammensetzung der Nahrung. Insgesamt wurden die Pansen von 134 Stück Rehwild gesammelt. Beim Präparieren der Köpfe für weitergehende Untersuchungen fanden sich im Mund- und Rachenraum häufiger Reste der zuletzt aufgenommenen Nahrung, die leicht zu identifizieren waren.

Das reine Waldrevier

In den naturnah/naturschutzgerecht bewirtschafteten Waldrevieren wurde vor allem das Äsen an Laubbölgern und Zwergsträuchern beobachtet. Das Äsen auf Wildackerschneisen und Wildwiesen konnte dagegen kaum beobachtet werden. Häufig zog Rehwild über diese Flächen hinweg, ohne hierauf wachsende Pflanzen aufzunehmen, oder es äste während des Vorbeiziehens lediglich ein paar „Happen“. Die Untersuchung der Panseninhalte ergab, daß Gräser sehr häufig, aber stets in geringen Mengen aufgenommen wurden. Kräuter, Laubbölgern (Blätter und junge Stiele) konnten in rund dreiviertel der Mägen nachgewiesen werden; die Hälfte der Pansen enthielt Sträucher und Früchte. Die Nachweisrate für Nadelbölgern, Farne und Pilze war insgesamt gering. Der Anteil der Kräuter und Laubbölgern an der Nahrung nahm im Jahresverlauf ab, während Zwergsträucher und Früchte, vor allem Eicheln, zunehmend an Bedeutung gewannen. Unter den Zwergsträuchern war die Heidelbeere, in den Kiefernwäldern eine weit verbreitete Art, eine der winterlichen Hauptnahrungspflanzen des Rehwildes. Als zähe Äsung mit hohem Gerbstoffgehalt hat sie übrigens einen günstigen Einfluß auf die Verdauungsvorgänge und ist außerdem nährstoffreich.

Stickstoffzeiger-Pflanzen wie das Schmalblättrige Weidenröschchen oder die Himbeere scheinen für Rehwild besonders interessant zu sein. Diese Arten konnten sich in den letzten Jahren aufgrund der stark gestiegenen Stickstoffeinträge durch die Luft in unseren Wäldern stark ausbreiten – eine ungewollt herbeigeführte Äsungsverbesserung, die möglicherweise zum starken Anstieg der Rehwildpopulationen beigetragen hat. Zum Teil konnten bei den Untersuchungen Pflanzenarten ermittelt werden, die gemeinhin als vom Rehwild verschmäht bezeichnet werden, wie die Große Brennnessel oder der Scharfe Hahnenfuß.

In den Untersuchungsrevieren des naturnah bewirtschafteten Forstamtes Sellhorn im Naturschutzgebiet „Lüneburger Heide“ scheinen Gatter trotz intensiver Rehwild-Bejagung immer noch nötig, um, wie geplant, langfristig einen Laub-Mischwald entstehen zu lassen. Allerdings konnte die Verbißbelastung durch eine drastische Steigerung des Rehwild-Abschlusses innerhalb der letzten Jahre erheblich gesenkt werden (wir werden über die Bejagung in diesen Revieren noch berichten).

Das Feld-Wald-Revier

In dem Feld-Waldrevier ergaben die Untersuchungen der Mageninhalte ein ähnliches Bild über das Nahrungswahlverhalten des Rehwildes wie in den Waldrevieren. Kräuter, Laubbölgern und Zwergsträucher waren in den Pansen häufig vertreten, ein Nachweis von Kulturpflanzen gelang jedoch nur selten. Dies läßt sich damit erklären, daß Kulturpflanzen schneller verdaut werden als Wildpflanzen. Meist mußten die Rehe auf dem Feld aber auch schon geschossen werden, bevor sie zu äsen beginnen konnten. Die erheblichen menschlichen Störungen am Wald-Feldrand ließen langes Beobachten nicht zu. Während der Ansitze konnte (wenn nicht geschossen wurde) die Aufnahme von Wintersaat (Gerste, Roggen), Maisblättern, Kartoffelkraut, Weidelgras, Zuckerrüben und Maiskolben beobachtet werden.

Die hochnährstoffhaltigen Kulturpflanzen, die bei dem heute üblichen Wirtschaftsmethoden das ganze Jahr zur Verfügung stehen, wirken sich allem Anschein nach positiv auf Körperwachstum und Gehörmentwicklung aus.

Parallel laufende Untersuchungen ergaben, daß das Rehwild aus diesem Revier deutlich schwerer und größer wurde, die Böcke bildeten in allen Altersklassen stärkere Gehörne aus (siehe JÄGER Nr. 7/1991).

Barbara Kreie, Dr. Gottfried Vauk

DAS RICHTIGE
ZUR HERBSTJAGD

648,-

Lieferung nur gegen Erwerbserlaubnis.
Alle Preise in DM. Irrtum vorbehalten.

Baikal Selbst-
ladeflinte
MG 21
Kal. 12/70,
75 cm Lauf-
länge, 1/1
choke, venti-
lierte Schiene,
Gasdrucklader,
3-schüssig,
Abzugs-
sicherung durch
Drehhebel.
648,-
Nr. 72197

Frankonia
Jagd

5700 Würzburg I
Postfach 6750, Tel. 0931/22 20 91
Und in unseren Filialen

Die Verkehrssicherungspflicht von öffentlichen Straßen obliegt dem Betreiber, also im Regelfall einer Behörde (JÄGER 8/90, Seite 60). Die hohe Zahl an Wildunfällen zeigt sehr deutlich, daß die bislang getroffenen Maßnahmen keinesfalls ausreichen, um die Zahl der Wildunfälle einzudämmen und die Gefahr für Mensch, Tier und Sache drastisch zu verringern. Es gibt zwar bereits viele Vorschläge, wie dem Wildverkehrsproblem zu begegnen ist, aber die Mühlen der Bürokratie mahlen sehr langsam.

Sicht schaffen!

Da sind die Revierinhaber gefordert, soweit es in ihren Kräften steht, mit Sofortmaßnahmen den Wildunfällen entgegenzuwirken. Natürlich kann nicht an jedem Ort und zu jeder Zeit eine absolute Abhilfe gewährleistet werden. Aber jeder verhinderte Wildunfall ist ein Erfolg. Selbstverständlich muß auch vom Revierinhaber die Wirtschaftlichkeit der Maßnahme berücksichtigt werden und der Aufwand zum Erfolg stehen. Bei allen Maßnahmen ist das Einverständnis des Grundstückseigentümers einzuholen.

Dort, wo an unfallträchtigen Stellen die Straßenrandstreifen von den Straßenbauämtern nicht ausreichend ausgemäht oder entkusselt wurden, da kann diese unbedingt notwendige Arbeit sicherlich von Jägern durchgeführt werden. Durch das Ausbringen von Vergällungsmitteln kann der Wildwechsel ebenfalls zumindest zeitweise unterbunden werden. Wenn die Behörde dem Anbringen von Warnreflektoren nicht zustimmt, dann können eventuell Sichtblenden (Alufolie) im Rückraum zur Straße, wo sie den Straßenbenutzer nicht mehr beeinflussen, angebracht werden.

Der Elektrozaun hilft!

Die beste Verkehrssicherung ist der fest montierte Wildzaun aus Knotengeflecht; aber leider aus vielerlei Gründen kaum anwendbar. Er würde außerdem unsere schon so sehr verbaute Kulturlandschaft noch mehr zerschneiden und die Verbindung einzelner Tierpopulationen noch stärker unterbinden. Da erscheint es sinnvoller, den gut und sicher gebauten Elektrozaun (JÄGER 7/90, Seite 48), an wildunfallgefährdeten

Stellen zu errichten. Mittels des Elektrozaunes kann das Wild zum einen ganz am Überqueren von gefährlichen Straßen gehindert werden. Zum anderen ist es aber zuweilen auch möglich, Rot- und Schwarzwild, welches uralte Fernwechsel einzuhalten pflegt, um einige hundert Meter „umzuleiten“, damit es an übersichtlicheren und weniger gefährdeten Stellen wechseln kann, wo auch jeder Autofahrer aufgrund der besseren Übersicht eher reagieren kann. Der moderne Elektrozaun hat dazu den Vorteil, daß er immer wieder schnell auf- und abzubauen ist. Im Straßenbau werden oft zur Befestigung von Böschungen und Bankette, Pflanzen angepflanzt, die vom Wild besonders gern als Äsung genutzt werden. Da sollte dem verantwortlichen Bauträger umgehend die daraus resultierende Gefährdung verdeutlicht werden. Wie auch dann, wenn Bäume, Sträucher und Hecken zu nahe an die Fahrbahn gepflanzt werden und somit dem Kraftfahrer wie dem Wild die notwendige Sicht genommen wird. Die Einwendungen sollten, wenn irgend möglich, bereits bei der Planfeststellung eingebracht werden. *Siegfried Thomas*



Elektrozäune lassen sich schnell und sicher handhaben und helfen gegen Wildunfälle. Die Kfz-Versicherungen könnten sich an den Kosten beteiligen, da durch weniger Unfälle ihre Aufwendungen sinken.





Links: Hier wurde eine Neuanpflanzung gedankenlos ohne genügend Sicherheitsabstand zur Straße angelegt.

Rechts: Eine besonders gefährliche Situation: die schmale Randbepflanzung trennt den Bereich Äsungsfläche - Straße - Wildeinstand / Wald.



Links: Dieser beidseitig bewachsene Hohlweg gibt weder dem Wild noch dem Autofahrer die Chance der freien Sicht. Der Bewuchs muß hier entfernt werden, um die Sicherheit für Mensch und Tier zu gewährleisten.

Rechts: Das sicherste ist der Knotengeflechtzaun.



Links: Ein einseitig angebrachter Zaun ist eine absolute Wildfalle. Wenn schon ein Zaun, dann muß er beidseitig sicher und wilddicht erstellt sein. Sonst hat er eine unfallgefährdende Wirkung.

Rechts: Hier ist der Straßenbauverwaltung ein Kompliment zu machen. Sie hat den Straßenrand vorbildlich sauber gehalten.

